

Bezugs-Preis für Halle und Umgebungen 25 S. 40, für die Post bezogen 30 S. 40...

Halle'sche Zeitung.

Anzeige-Gebühren für die häufigsten Zeitungen über dem Meer für Halle und Umgebungen...

Landeszeitung für die Provinz Sachsen und die angrenzenden Staaten.

Redaktion und Expedition Halle, Leipzigerstraße 97.

Halle a. S., Freitag 29. Mai 1896.

Berliner Bureau: Berlin SW., Bernauerstraße 8.

Bestellungen

für den Monat Juni

auf die „Halle'sche Zeitung“, Landeszeitung für die Provinz Sachsen etc. nehmen sämtliche Postanstalten zum Preise von 1 Mark entgegen...

— Postzeitungsliste Nr. 2943 —

Expedition der „Halle'schen Zeitung“ Landeszeitung für die Provinz Sachsen etc.

Zur Lage auf Kreta.

Mehr als je richten sich heute die Blicke nach Kreta, jener herrlichen Insel des Mittelmeeres, deren Bevölkerung mit Gewalt das drückende Joch des Türkenjochs abzuschütteln sucht...

liebt es, im Frühen zu fischen, und nur die einmütige Entschlossenheit der europäischen Regierungen...

Nach den uns heute vorliegenden telegraphischen Meldungen ist in Korea alle Händel geschlossen. Das Geschäft steht still.

In einem Leitartikel über die Lage auf Kreta führt die „Times“ an: So lange Griechenland weise und stark genug ist, sich passiv zu verhalten...

Deutsches Reich.

* Kaiser Wilhelm nach gestern Vormittag im Neuen Palais die Verträge des Kriegsministeriums...

* Der Großherzog von Baden hat dem Kaiserlichen Landesbauplaten von Süd-West-Fria Major Leutwein...

* Der Gesundheitszustand des Fürsten Bismarck läßt, wie berichtet wird, im Allgemeinen auch jezt Antritt des 81. Lebensjahres wenig zu wünschen übrig.

* Die gestern kurz mitgetheilte offiziöse Auslassung über die Erneuerung des Dreibündnis...

* Dem sichern Vernehmen der Nordd. Allg. Zig. zufolge ist das Budgetvergehen von Sr. Majestät am 27. d. M. vollzogen worden.

* Eine gemeinsame Verfügung des Finanzministers und des Ministers des Innern trifft Bestimmungen zur Vereinfachung des Geschäftsganges...

* Ein Einlaß des Landwirtschaftsministers an die Vorstände der Landwirtschaftskammern...

a) die Bedürfnisse der Verwaltungen an landwirtschaftlichen Organen...

* In sehr bitterer und scharfer Weise spricht sich in einem an die L. N. N. gerichteten Brief ein „Afrikaner“ über unser Kolonialsystem aus...

* Die deutsche Kolonialpolitik wird in der nächsten Nummer des „Reichsboten“...

* Die deutsche Kolonialpolitik wird in der nächsten Nummer des „Reichsboten“...

* Die deutsche Kolonialpolitik wird in der nächsten Nummer des „Reichsboten“...

* Die deutsche Kolonialpolitik wird in der nächsten Nummer des „Reichsboten“...



(Nachdruck verboten.)

Trene.

3)

Roman von M. Schoepf.

Jetzt sah sie auf; ihr Blick suchte den seinen. „Laß gut sein, Fritz.“ Wie aus einem Traum erwachend starrte er sie an. Sie lächelte wirklich, sie lächelte! „Wenn das Deine Sorgen waren, so laß sie fahren. Redlich hat Recht; das kann uns nicht berühren.“

„Traute!“ schrie er auf, und noch einmal „Traute!“ Das hatte er nicht erwartet. Sie lächelte! wahrhaftig, eine Königin hätte sie um ihre Haltung beneiden können.

„Traute!“ tönte es auch vom Fenster, „hast Du ihn gefragt, wieviel Du verloren hast?“

„Ach, laß doch, Großmutter —“
 „Frau Schlüter hat Recht.“ unterbrach er sie, ohne die glänzenden Augen von seinem Weibe zu wenden, „Du mußt es wissen, Traute. Seit heute bist Du um dreiviertel Million ärmer durch meine Schuld.“

Nur einen Augenblick sah sie ihn betroffen an — dann lächelte sie wie zuvor. Wenn es ihr ganzes Vermögen gewesen, sie hätte den Verlust nicht beklagt, hätte sie ihren Fritz dadurch zurückgewonnen. Aber von der anderen Seite des Zimmers tönte ein lauter Schrei, dem ein heiseres Lachen folgte.

„Dreiviertel Million! Hat er das gesagt, Traute? Dreiviertel Million! Und Du sitzt da und sprichst kein Wort, und fragst nicht — ist es nicht Dein Geld! Das Geld, Traute, das Dein Vater und Deine Vorfahren teuer erworben und ehrlich verdient! Dreiviertel Million! Und das hören wir jetzt, jetzt, da es zu spät ist! Und Redlich sagt kein Wort davon und war auch eingeweiht in das Komplot und sagte kein Wort! Dein Vormund war er! Und sagt nichts, daß man Dir dreiviertel Million nimmt! Frag' ihn, wo es geblieben ist, Traute, so frag' ihn doch!“

Frau Schlüter war aufgesprungen und rang die Hände. Traute hatte sie mit ihren Armen umschlungen und versuchte sie mit rührenden Worten zu beruhigen. Sie küßte ihre Hände, sie wollte die zitternde Gestalt an sich ziehen, sie zum Dienen geleiten — die alte Frau wehrte sich mit allen Kräften. „Hörst Du nicht, was ich Dir befehle? Wo ist das Geld geblieben? Geh — laß mich — frage ihn —“

Fritz sah die Scene, ohne sich zu bewegen, ohne sie zu begreifen. Er griff an die Stirn, um sich zu überzeugen, daß er wache. Seine Augen folgten Traute bei jedem Schritt, jeder Bewegung. Dieses Lächeln! Dieses Lächeln beim Verlust eines Vermögens. Und er hatte geglaubt — o, dieser niedrige Verdacht! Jetzt bewies sie eine Größe in ihrer Gesinnung, die — er sagte es sich ehrlich — die er niemals erreichen würde. Und sie, die Tochter eines Kaufmanns, ein Kind des Hauses, in dem man von Generation zu Generation nur gestrebt hatte, den Reichtum zu vermehren, dem guten Klang des alten Namens ein noch größeres Gewicht zu verleihen, sie lächelte, für sie war die verlorene Summe nicht werth, Worte darum zu verlieren.

„Das berührt uns nicht, laß gut sein, Fritz.“ sagte sie ihm bei seiner Schredensbotſchaft. Das war edel; das war hochherzig.

„Setze Dich zu mir, Großmutter, ich bitte Dich darum. Fritz wird uns dann Alles erzählen. Was hat er für Sorgen gehabt, der arme Mann. Komm Großmütterchen, sei lieb; wenn Du so aufgeregert bist, kann er gar nicht zu Worte kommen. Und Du machst Dich noch krank. So, das ist hübsch von Dir. Lehne Dich nur an, ich habe ein Kissen hinter Dich geschoben; und hier stelle Deine Füße darauf. Sitzest Du bequem? Und nun gib mir Deine Hand; wir wollen ihm zuhören —“

Und so plauderte sie weiter und er konnte es nicht begreifen; und die Greisin, die erschöpft, fast gebrochen im Sessel

lag, schüttelte den Kopf und rief kläglich: „Traute, Traute, hast Du denn nicht gehört —“ War denn das ihre Enkelin! War denn das sein Weib? Sie sprach Worte, wie sie nur aus dem Herzen bringen konnten, so innig, so lieb; und ihre sonst so ruhige, kühle Stimme schien zu jubeliren im höchsten Glück. Sie war ja ganz verwandelt.

Sie kniete neben der alten Frau, den Kopf an deren Schulter geschmiegt — das war früher nie geschehen — und ihre strahlenden Augen ruhten auf ihm, ihrem Fritz, und er las darin eine Welt von Glück und Liebe.

„Erzähle, Fritz.“

Er schrat auf aus seinem fast traumhaften Zustand, seine Hand glitt langsam über sein Gesicht, er besann sich — er mußte weit zurückgreifen. Wie sie wohl Alles aufnehmen würde! Ob er den Anfang seiner Schuld ganz verschwiegen? Es war klüger. Aber ihr jetzt etwas verschweigen? Nun, das war verächtlich. Sie sollte Alles wissen; sie hatte ein Recht darauf. Und sie würde ihm verzeihen. Er mußte es, wie er sie ansah. Wie hatte er nur jemals daran zweifeln können?

„Erzähle, Fritz.“

Wenn nur die harten, hakerfüllten Augen der Greisin nicht auf ihm ruhten. Er fühlte sich unbehaglich unter ihren Blicken. Ach, wenn er sein Weib jetzt in den Armen halten könnte, ihr Auge in Auge jenes Gesändniß machen — es wäre so einfach, so einfach, ihr Alles zu sagen. Aber die strengen, erbitterten Blicke seiner Feindin auf sich gerichtet zu sehen — er hätte lieber einem Flintenlauf gegenübergestanden, als dieser Frau.

„Ich hätte Dir Alles vorher sagen sollen, Traute.“ begann er, „ich glaube, Furcht hielt mich zurück. Vielleicht wäre ich mißverstanden worden — ich schob es auf, immer der Hoffnung auf eine glückliche Lösung lebend. Leider ist es nicht so gekommen, das Unglück ist eingetroffen, und länger konnte ich es nicht verschweigen.“

Eine Pause; Traute nickte ihm lächelnd zu; Frau Schlüter hustete nervös.

„Du weißt, wie wir uns kennen lernten —“

Sie lachte. „Ich sollte doch meinen; in Montreux wars, vor drei Jahren. Wir bewunderten die herrliche Aussicht nach dem See hin — es war eine prächtige Gelegenheit, nicht?“ Noch jetzt erröthete sie bei dem Gedanken, wie der schöne Hüttenmeister, der wiederholt ihre Aufmerksamkeit auf sich gelenkt, plötzlich ihr gegenüberstand, ein kurzes, an der Tafel begonnenes Gespräch so geschickt weiter zu spinnen mußte und seit dem Augenblick ihr Begleiter und Beschützer ward; es verstand sich fast von selbst.

Frau Schlüter hustete schon wieder.

Auch er hatte gelächelt, war aber gleich wieder ernst geworden.

„Dann, wie wir uns verlobten, versprach ich Dir, um meinen Abschied einzukommen und Nachfolger Deines Vaters in der Firma Schlüter zu werden.“

Die alte Frau nöhnte schmerzlich auf.

Traute sah ihn innig an. „Manchmal habe ich mir Vorwürfe deshalb gemacht. Die Zimmerluft bekommt Dir nicht. Früher klagtest Du nie über Kopfschmerzen, während jetzt — aber darüber sprechen wir später. Verzeihe, daß ich Dich unterbrach.“

„Du machst Dir unnütz Sorgen, liebes Herz, ich bin kerngesund. — Ich versprach weiter, Deine Interessen zu den meinigen zu machen, Dein treuer Freund und ein tüchtiger Arbeiter an dem zu sein, was Deine Vorfahren geschaffen, meine ganze Kraft versprach ich einzusetzen —“

„Ich glaubte es Dir ohne Dein Versprechen.“

„Ich habe es nicht gebrochen, trotz dieses Verlustes. Redlich bemühte ich mich, meinem Worte treu zu bleiben. Mein früheres Leben lag hinter mir, ein anderes sollte beginnen. Die mir

mischen Jugendjahre, Du kennst sie, sollten Erinnerungsblätter im Buche meines Lebens sein. Und doch nahm ich eine Schuld mit, Traute, groß genug, um heute davor zu erbeben. Damals — ich war leichtsinnig — damals kannte ich sie nicht ganz.“

Sein schönes Weib lächelte auch jetzt noch, aber in ihren Augen spiegelte sich eine leichte Unruhe. Warum sprach er so ernst? Warum wich er ihrem Blick aus? Eine Schuld, die sich mit Geld bezahlen läßt, ist doch nicht so groß!

Finster blickte der Baron zu Boden. Nun kam es ihm doch schmerzlicher an zu beichten, als er es für möglich gehalten. Er seufzte leise.

„Bei dem, was ich Dir jetzt sagen werde, bin ich nicht berechtigt, Namen zu neimen. Ich würde wortbrüchig, Traute.“

„Aber ich begreife Dich garnicht, Fritz; das alles sind ja doch Nebensachen. Und dann kenne ich ja auch die Leute gar nicht.“

Frau Schlüter richtete sich auf. „Er soll Dir den Namen sagen, Traute, damit Du Dein Geld wiederbekommst. Er soll ihn Dir sagen.“

„Nein, Großmutter, ich will ihn nicht wissen, nicht jetzt, nicht später. Fahre fort, Fritz.“

Die alte Frau ächzte und er sprach weiter, finster, ohne aufzusehen.

„Ich stand noch beim Regiment, zwei Monate war es, bevor wir uns in Montreux trafen. Er, dessen Namen ich Dir verschweigen muß, war mein bester Freund, ein prächtiger Kamerad. Lustig und leichtsinnig, wie ich selbst, zu allen Streichen aufgelegt, stets zur Hand, wenn man ihn brauchte. Er war bei seinen Vorgesetzten gut angeschrieben, ein Liebling der Garnison, da drang etwas von seinen Tollheiten nach oben; er überwarf sich mit seinen Verwandten, die Gläubiger forderten insfolgedessen ihr Geld. Theilweise war ich Bürge bei seinen Angelegenheiten. Die Summe, die mir meine Familie zur Verfügung stellte, reichte längst nicht aus, um seinen Verpflichtungen nachzukommen.“

„Aber das ist ja eine alte Geschichte, Fritz. Ich wußte ja, daß Du Schulden hattest. Wenn Du mir weiter nichts zu beichten hast.“

„Du wirst es noch hören. Und wenn Du Dich fragst, warum ich Dir Alles ehrlich gestehe, was mich zweifellos in Deinen Augen herabsetzen wird —“

„Fritz!“
„Ich thue es, damit ein Anderer mir nicht zuvorkommt. Von mir sollst Du alles erfahren. Es ist eine harte Pflicht. Wenn Du wüßtest, wie schwer sie mir wird — wie gern hätte ich es uns erspart — es geht nicht. Die Umstände zwingen mich.“

Jetzt schwand das Lächeln von ihrem Antlitz. Angstvoll blickte sie ihn an — was sollte das werden? Was wird sie hören?

„Ich will Dich nicht erinnern, wie ich Dich geliebt, will Dir nicht sagen, wie ich Dich jetzt liebe — nichts von meinem heiligen Voratz, Dich glücklich zu machen“ — schwer athmete er auf — „mit dürren Worten muß ich Dir sagen, was Du von einem durchtriebenen Schurken erfahren würdest, dem große Summen zu opfern ich mich weigerte.“

Todtenstille folgte. Festig arbeitete seine Brust. Die blauen Augen sahen in's Leere. Und deshalb bemerkte er nicht, wie die Greisin schügend die Arme um ihre Enkelin geschlungen hielt und weit vorgebeugt der kommenden Worte harrete, und wie Traute die zitternden Hände in einander geschlungen und wie ihre Lippen blutlos waren und fest zusammengekniffen, und so leblos, so marmorbleich ihr Antlitz.

„Was mich retten konnte,“ fuhr er tonlos fort, „war eine reiche Erbschaft oder Heirath. An die erstere war nicht zu denken. So blieb nur ein Ausweg —“

Frau Schlüter zog Traute enger an sich. Verächtlich blickte sie auf den mit sich ringenden Mann.

„Und jetzt, Traute, höre das, was ich mir nicht vergeben kann; das einzige, was ich Dir verheimlichen mußte, wollte ich Dir nicht in einem häßlichen Lichte erscheinen. Unsere Begegnung in Montreux war keine zufällige. Lange bevor Du mich kanntest, stand der Entschluß, Dich zu gewinnen, fest bei mir.“

„Großmutter!“
Es klang wie ein Aufschluchen aus wunder Brust. Zitternd, hufjuchend umschlang die gequälte Frau den Arm der Greisin und konnte doch die entsetzten Augen nicht von dem Gatten

wenden. So war es wahr! Um Geld hatte er sie geliebt! Um Geld!

Er hörte den jammernden Ton und sein Herz krampfte sich zusammen. Erst jetzt sah er den Abgrund ganz, der zwischen ihnen gähnte, der immer breiter wurde, immer tiefer. Erst jetzt erkannte er die ganze Grausamkeit seines Geständnisses, das ihr den Glauben an den Gatten nahm, seine Schwüre Lügen strafte, seine Liebe als Berechnung offenbarte. Und doch konnte er ihr auch das letzte nicht ersparen. Sie sollte Alles aus seinem Munde hören. Als Feigling wollte er nicht vor ihr stehen. Und mit der Ruhe des Verzweifelten erzählte er weiter.

„Falls die Heirath zu Stande kam, hatte ich jenem — jenem —“

„Ihrem Freunde,“ sagte Frau Schlüter verächtlich. Er fuhr auf. „Mein Kamerad war ein Edelmann. Jener Dritte hatte nie Anspruch erheben können weder auf unsere Freundschaft, noch auf unsere Achtung.“

„Und wieviel erhielt jener Dritte?“ fragte sie kalt.

„O, nichts ausgezahlt, dazu war er zu schlau.“ Er lachte heiser. „Er war Kaufmann und wußte seinen Vorteil auf andere Weise zu erzielen. Wir hatten nur für eine halbe Million Aktien zu kaufen, die er für ein Gewinn versprechendes Unternehmen ausgab. Eigentlich nur mein armer Freund! Ich hatte keine persönlichen Verbindungen mit ihm, er jedoch befand sich in seinen Händen.“

„In seinen Händen?“
„Nun ja, der Ehrenmann macht Geldgeschäfte mit den jüngsten Lieutenants und nimmt Zinsen dafür. Da er von meinem Freunde Ehrencheine besaß —“

„Ja so, er war ein Ehrenmann!“

„— waren wir verpflichtet, auf alle seine Forderungen einzugehen. So war er im Stande, die Firma Schlüter um ein Vermögen zu betrügen. Kurz nach der Hochzeit wurden mir jene Aktien zum Kauf angeboten mit der perfidesten Drohung, daß andernfalls gewisse Papiere dem Kommando vorgelegt würden. Ich war empört, besprach die Sache mit Redlich und er rieth mir ab. Drei Tage später erhielt ich einen Brief meines Freundes — seine Ehre, seine Zukunft stand auf dem Spiel — ich fühlte mich verpflichtet, ihm zu helfen. Durch Agenten erfuhr ich, daß das Unternehmen wirklich vielversprechend sei — ich kaufte die Aktien.“

„Eine halbe Million?“ rief Frau Schlüter.

„Ich hielt die Summe durchaus nicht für verloren. Die Aktien stiegen, einlaufende Berichte waren die denkbar günstigsten. Vor einem halben Jahr wurde mir ein zweites Angebot gemacht, und damit das Versprechen, daß die noch in Händen jenes Ehrenmannes befindlichen Papiere meines Freundes herausgegeben werden sollten. Wieder kämpfte ich mit mir, wieder rieth Redlich ab und wieder siegte die Freundschaft. Ich zeichnete — er war frei.“

„Dreiviertel Million!“ flüsterte Frau Schlüter.

Die ersten beunruhigenden Nachrichten trafen vor vier Wochen ein. Schlag auf Schlag folgte. Ständig fielen die Papiere; an Verkaufen war gar nicht zu denken. Heute erhielt ich die Gewißheit, daß sie werthlos sind.“

Traute bewegte sich nicht; nichts hatte sie von dem verstanden, was er ihr gesagt. Und nur in dem wunden Herzen jammerte es fort und fort — „um's Geld! um's Geld!“

„Ich hätte darüber geschwiegen; würde Tag und Nacht gearbeitet haben, um das Verlorene zurückzugewinnen, wenn ich gestern nicht eine neue Infamie erfahren. Dieser — dieser Mensch verlangt nachträglich für seine —“ jetzt stockte er und dunkle Gluth bedeckte sein Antlitz — „seine Vermittelung bei unserer Verbindung eine Summe, die er als Schweigegeld betrachtete wollte; widrigenfalls er Dir Alles mittheilen würde. — Das war mein Geheimniß, Traute. Hätte ich damals geahnt, wie furchtbar diese Schuld mir einst würde — was ich auf mich lud — und doch, ich dachte nicht länger an Dein Vermögen, wie ich Dich sah, Dich kennen lernte. Ich liebte Dich, Traute — ich war so glücklich. Und immer wollte ich beichten und immer schob ich es auf — ich konnte nicht, wenn ich in Deine Augen sah. Damals — ganz im Anfang, dachte ich daran, Dich aufzugeben, um jene Schuld Dir gegenüber auf mich zu nehmen. Ich konnte Dir nicht mehr entlagen, aus Liebe, Traute, aus Liebe zu Dir.“ — — —

(Fortsetzung folgt.)

alleinstehende Damen die Beute von gewissenlosen Rathgebern werden, und wie schlimm ihre Stellung ist, wenn sie auf fremden Beistand angewiesen sind, der freut sich immer von Herzen, wenn er einer geschäftsgewandten, selbständigen Frau begegnet. Werden nun Alle dazu erzogen und ausgebildet, dann werden solche Eingaben, wie die hier besprochene des Bundes Deutscher Frauenvereine eine ganz andere Aufnahme finden, wie dies jetzt geschieht. Daß aber diese Ausbildung erfolge, dazu mögen auch vor Allem die Frauenvereine, die ja so Vieles auf diesem Gebiete schon geleistet haben, recht kräftig beitragen. Dr. B. B.

Allerlei.

Madame Yvette's neuestes Lied. Yvette Guilbert, die gegenwärtig in London gastirt, hat ihrem leichtsinnigen Spielplan ein schaurig-schönes Lied einverleibt. Es ist aus dem bekannten Roman „La gine“ von Michépin, und man hat eine Musik von Gounod dazu gesetzt. So klein auch das Lied, so packend ist die dramatische Wirkung im Vortrag. Es lautet:

Y avait une fois un pauvre gars,
Et louloulair et louloula,
Qui aimait celle qui ne l'aimait pas.
Elle lui dit: „Apporte-moi demain
L'oeur de ta mère pour mon chien!“
Va chez sa mère . . . Et la tue,
Lui prit le coeur . . . et s'encourut.
Comme il courait . . . il tomba,
Et par terre le coeur roula.
Et pendant que le coeur roulait,
Entendit l'oeur qui lui parlait.
Et l'oeur disait en pleurant:
„T'es-tu fait mal, mon pauvre enfant?“

In einer flüchtigen Uebersetzung:

Bursch', fragt die Dirn' sehnsüchtig heiß:
Wie hoch ist Deiner Liebe Preis?
Die Dirne höhnt: Bring' mir zur Stund'
Das Herz Deiner Mutter für meinen Hund!
Touloula, Touloula!
Er stürzt in der Mutter friedlich Haus,
Erwürgt sie und reißt ihr das Herz heraus.
Doch wie er läuft, den Preis in der Hand,
Da fällt er, das Herz rollt in den Sand.
Und während es tollert den Weg entlang,
Hört er es sprechen klagend und bang'.
Das Mutterherz fragt zärtlich, lind:
Ist'hi Du Dir weh', mein armes Kind?

Das Gedicht ist gewiß von einer erschütternden Wirkg.; aber im Munde einer Yvette Guilbert erscheint grauam profan, was der Dichter zu so ergreifendem Ausdruck brachte: — die unendliche, alles verzeihende Liebe eines Mutterherzens!

Vom Büchertisch.

In dieser Stelle werden alle eingehenden Bücher und Broschüren veröffentlicht. Besprechungen nach Auswahl vorbehalten.

Der Norddeutsche Lloyd hat bekanntlich vor Kurzem Gelegenheit gehabt, einem seiner verdienstvollsten Beamten, dem Kapitän Wilhelm Willigerod, aus Anlaß seiner vierhundertsten Durchquerung des Atlantischen Ozeans ganz besondere Ehrungen und Anerkennungen zu Theil werden zu lassen. Kapitän Willigerod, die bekannteste und beliebteste Seemannsgestalt im Bereich der Deutschland und Amerika verbindenden Schnelldampfer-Linien, trat 1868 im Alter von 29 Jahren als Offizier beim Norddeutschen Lloyd ein, nachdem er, vom Schiffsjungen auf, den Seemannsdienst auf deutschen, englischen und amerikanischen Schiffen gründlich erlernt, die Freuden seines Berufes und noch mehr die Leiden desselben nach allen Seiten durchkostet hatte. 1871 wurde er Kapitän des Dampfers „Weser“ und hat dann nacheinander die meisten Schnelldampfer des Lloyd kommandirt, seit 1890 die „Spre“. Auch in der Literatur ist das Bild dieser kraftvollen, angehenden Persönlichkeit bereits gezeichnet und zwar von der Hand seiner Schwester, der Schriftstellerin Lily Willigerod. In ihrem Buche „Ein deutsches Herz“, Erzählung nach wahren Begebenheiten. Für die reifere Jugend. Mit 6 Bildern. (Gotha, Friedrich Andreas Bertbes, 1895; eleg. geb. Mf. 3,—) schildert die Verfasserin die Jugend ihres Bruders, der, auf Seligland lebend durch den täglichen Anblick des

weiten Meeres von unbezwinglicher Liebe zur See und dem Wunsch, Seemann zu werden, ergriffen wird, einem Wunsche, der durch die Erzählungen des alten Quartiermeisters von seinen Fahrten und Erlebnissen in fernen Weltmeeren weitere Nahrung erhält. Nachdem er als Seefahrer nach China und Westafrika gefahren und dort im Kampfe mit Sklavenhändlern seine ersten Lorbeeren geerntet, erfüllt sich auch endlich sein höchster Wunsch, als Deutscher dem deutschen Vaterlande zu dienen, durch seinen Eintritt in den Norddeutschen Lloyd. Die Ehrungen, die dem Helden des Buches von seinen Vorgesetzten und weiten Kreisen des Publikums jüngst zu Theil wurden, rechtfertigen den Hinweis auf seine Biographie, die als angehende und lehrreiche Jugendschrift das Bild des trefflichen Mannes auch dem Herzen der Jugend werth zu machen geeignet ist.

Im Offizierkorps ist der Begriff der fest begrenzten Standesehre schon seit einem Jahrhundert gefördert und gepflegt worden, wenn auch hier seitdem die Grenzen sich der Kultur anpassen mußten. Die noch heute zu Recht bestehende Ordre des Kaisers Wilhelm I. vom 2. Mai 1874, in welcher für Ehrengerichte und Ehrenrath der Offiziere ganz bestimmte Anhaltspunkte festgelegt wurden, ist ein Meistertitel. Schon in der Einführungsordr macht der königliche Kriegsherr die Regiments-Kommandeure u. s. w. dafür verantwortlich, daß in den Offizierkorps des Friedens- und Beurlaubtenstandes ein geläutertes Ehrgefühl sich lebendig erhalte. Dieser Pflicht werden sie besonders dann mit Erfolg genügen, wenn sie die jüngeren Offiziere ernstlich anhalten, den wohlgemeinten Besungen ihrer älteren Kameraden nachzukommen, und wenn sie ebenso diese nicht im Zweifel darüber lassen, daß es eine wesentliche Pflicht der älteren ist, ihre jüngeren Kameraden zu übermachen und zu sich heran zu bilden. Als Organe zur Entscheidung in Ehrenfragen eines Offiziers können einmal der Ehrenrath, ferner das Ehrengericht in Thätigkeit treten. Der Ehrenrath steht gleichsam unterstützend dem Kommandeur zur Seite, hat keine entscheidende, sondern nur eine beratende Tendenz, während die Verantwortung dem Kommandeur bleibt. Der Ehrenrath soll aber auch den Offizieren mit kameradschaftlichem Rathe zur Seite stehen, wenn diese sich an ihn wenden. Welcher Art die Organisation dieser Ehrengerichte ist, schildert ein Aufsatz eines hervorragenden Sachverständigen im neuesten Hefte der beliebten Familienzeitschrift „Zur Guten Stunde“ (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co. Berlin W. 57, Preis des Biergehtagheftes 40 Pfg.), welches wiederum durch die Fülle seiner Darbietungen („Raumburg a. S.“ in Wort und Bild, „Tausend Bentner Gold“, eine intime Schilderung des Juliussturm in Spandau, der den deutschen Kriegsschatz beherbergt, und dessen Besuch nur in ganz seltenen Fällen gestattet wird, „Heizen und Kochen mittels des elektrischen Stromes“ u. s. w.) sowie durch seine fesselnden Romane und Romane (Annie Hoch „Führe uns in Versuchung“, B. Ernst, „Küsse wer sich ewig bindet“, Gustav Johannes Kraus „Das Glück am Wege“) und glänzende Illustrationen eine Perle der deutschen Journalliteratur bildet. Die Gratisbeilage „Illustrirte Klassikerbibliothek“, welche Eigendruck Gedichte weiter führt, ist eine werthvolle Bereicherung der Hausbibliothek und die Abtheilung „Für unsere Frauen“, welche das Neueste auf allen Gebieten der Hauswirtschaft bringt, so eine beachtenswerthe und lehrreiche Besprechung der letzten Berliner Kochkunst-Ausstellung, macht durch ihre Anleitung zum häuslichen Sparen u. s. w. „Zur Guten Stunde“ für jede Hausfrau gerade unentbehrlich.

Daß das Bismarckdenkmal der Korpsstudenten auf der Rudelsburg eines der interessantesten Ehrenmale des großen Kanzlers ist, sehen wir schon an der vorzüglichen Abbildung desselben, die wir in dem soeben erschienenen Hefte 24 der durch ihre reichhaltige und vornehme Ausstattung hervorragenden illustrierten Zeitschrift „Für Alle Welt“ (Deutsches Verlagshaus Bong u. Co. Berlin W. Preis des Biergehtagheftes 40 Pfg.) finden. Bismarck ist als Jüngling und flotter Bursch, den Schläger in der Hand dargestellt. Nichts erinnert an den ebenen Kanzler, den wir kennen, mit Ausnahme des scharfblickenden, gebieterischen Auges. Der Bildhauer Norbert Freyschneider hat es vortrefflich verstanden, in diese jugendlichen Züge bloß durch den Ausdruck, die Durchgeistigung eine Ahnung von der Größe hineinzuzaubern. Die übrigen Illustrationen in diesem Hefte charakterisiren dasselbe als ein Künstleralbum ersten Ranges, denn es enthält noch die außerordentlich gelungene Holzschnitteproduktion des Gemäldes „Entwilscht“ von Professor H. Sperling, „Großmutter's Pfingstbesuch“ von F. F. Engel, „Christi Himmelfahrt“ von G. Biermann, „Ueberrascht“ von F. Meisel. Dazu kommen die schwarzen und buntenfarbigen Illustrationen zu dem Artikel „Nürnberg“, die Portraits des verstorbenen Heinrich von Treitschke und des Geheimrath Bekken, die Abbildung des Araberhengstes „Abdul“, Reitpferd des deutschen Kronprinzen und verschiedene kleinere Illustrationen. In dem textlichen Theile fehlen uns die Fortsetzungen der beiden ganz eigenartigen spannenden Romane „Glücks spiel bei Hofe“ von Karl Ed. Klopfer und „In der kleinsten Hütte“ von F. von Kapff-Geßner, eine Kriminal-Erzählung „Auf der Fuch“ von Dietrich Thebern, eine Plauderei „In Fühl“ von F. Frhr. v. Dindlage, ein Artikel über den verstorbenen Schah Nassir-eddin mit Uebersetzungen einiger seiner Gedichte und eine ganze Reihe kleinerer Abhandlungen belehrenden und interessanter Inhalts. Ein einfaches Durchblättern des Heftes läßt es schon begreiflich erscheinen, daß „Für Alle Welt“ fast alle anderen Familienzeitschriften aus dem Felde geschlagen hat, es ist eben reichhaltiger, freizier, moderner, und auch billiger als die.

Verantwortl. Redakteur: i. B. Alfred Sebeling. Notationsdruck und Verlag von Otto Zbie: 6-110 (Saale). Leipzigerstr. 87.